

**STIFTUNG
BRANDENBURGER TOR**
Die Kulturstiftung
der Berliner Sparkasse
im Max Liebermann Haus

Pressemappe im Atelier Liebermann: Daniel Richter/Jack Bilbo

Pressegespräch

Mittwoch, 26. April 2017, 12 Uhr
Max Liebermann Haus, Pariser Platz 7, 10117 Berlin

Podium

- Daniel Richter
- Prof. Dr. Wulf Herzogenrath, Beirat
- Dr. Pascal Decker, Geschäftsführender Vorstand
- Prof. Dr. Peter-Klaus Schuster, Vorstand

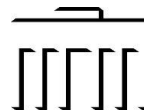
Max Liebermann Haus
Pariser Platz 7
10117 Berlin

Pressekontakt

Carolin Frieze
Referentin Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: 030 226330-19
Telefax: 030 226330-14
carolin.frieze
@stiftungbrandenburgertor.de
www.stiftungbrandenburgertor.de

Inhalt

- Pressemitteilung
- Pressebilder
- Informationen zur Stiftung Brandenburger Tor
- Text von Wulf Herzogenrath: „Daniel Richter lädt in sein Atelier und entdeckt Jack Bilbo wieder“
- Text von Ludwig Lugmeier: „Hugo Cyrill Kulp Baruch / Jack Bilbo“
- Vorwort des Katalogs: „im Atelier Liebermann“



Pressemitteilung

26. April 2017

2 Seiten

im Atelier Liebermann: Daniel Richter/Jack Bilbo (28. April-18. Mai 2017)

Rechtzeitig zum Gallery Weekend beginnen wir einen neuen Ausstellungszyklus: Unter dem Titel „**im Atelier Liebermann**“ ermöglicht die Stiftung Brandenburger Tor im Max Liebermann Haus am Pariser Platz zukünftig zweimal im Jahr den Blick in das Atelier eines zeitgenössischen Künstlers. Damit wird an das berühmte Dachatelier Max Liebermanns erinnert, das dieser gegen den Willen des Kaisers auf dem Dach seines Elternhauses neben dem Brandenburger Tor errichten ließ. Dieses Atelier war über Jahrzehnte Zentrum seines künstlerischen Wirkens. Kuratiert wird die Reihe von Prof. Dr. Wulf Herzogenrath, die einzelnen Ausstellungen gestalten die Künstler selbst.

Max Liebermann Haus
Pariser Platz 7
10117 Berlin

Pressekontakt

Carolin Friese
Referentin Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: 030 226330-19
Telefax: 030 226330-14
carolin.friese
@stiftungbrandenburgertor.de
www.stiftungbrandenburgertor.de

Daniel Richter (geb. 1962) ist der erste Künstler der neuen Reihe. Neben der Präsentation eigener Arbeiten im Obergeschoss des Max Liebermann Haus kuratiert er im Erdgeschoss eine kleine Ausstellung mit Werken des fast vergessenen Künstlers Jack Bilbo, der in der Verbindung von Leben und Arbeit für Richter vorbildlich ist. In der Ausstellung realisiert Richter eine Atelierästhetik, die dem Kreativraum Atelier nachempfunden ist: Auf Stellwänden und in ungewohnter Hängung zeigt der Künstler kleine Bilder, Studien, eine Serie neuer großformatiger „Poster“, die sich auf Collagen von John Heartfield beziehen sowie Zeichnungen, Entwürfe und Detailstudien für verworfene, ausgeführte oder geplante Bilder. Für Richter ist der offene Werkbegriff ein zentrales Thema:

„Im Prozess des Malens und des Denkens ist es immer dieser ‚change‘, der interessant ist. Das Resultat, das fertige Bild, ist immer nur ein Meilenstein auf einem längeren Weg.“ (2015)

Der Maler, Bildhauer, Galerist, Schriftsteller und Kneipier **Jack Bilbo** (1907–1967) führte ein bewegtes Leben: Als Hugo Cyrill Kulp Baruch wurde er 1907 in Berlin in eine bürgerliche Familie hineingeboren. Nach Stationen in New York, Frankreich und Spanien fand er in London zur Malerei. In England und später wieder in Frankreich schrieb, zeichnete und malte Bilbo. 1953 eröffnete er ein kleines Restaurant, Captaine Bilbo. Doch schon Mitte der 1950er Jahre verließ er Frankreich wieder und zog in seine Heimatstadt Berlin. Hier arbeitete er als Kneipier in seinem Lokal Käpt'n Bilbos

Hafenspelunke am Olivaer Platz. Nach langer Krankheit starb Bilbo am 18. Dezember 1967 in Berlin und wurde auf dem Jüdischen Friedhof an der Heerstraße begraben.

Seit den 1980er Jahren widmet sich die Galerie England & Co in London durch Ausstellungen und Publikationen kontinuierlich dem Werk Jack Bilbos, sodass es einer breiteren Kunstöffentlichkeit wieder vorgestellt werden konnte. Die Ausstellung mit Arbeiten von Jack Bilbo im Max Liebermann Haus ist seit 50 Jahren die erste umfassende Präsentation in seiner Heimatstadt Berlin.

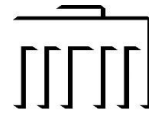
Es wird eine **Edition** (Auflage 30) mit einer von Daniel Richter eigens zur Ausstellung „im Atelier Liebermann“ geschaffenen Lithografie zum Kauf angeboten.

Darüber hinaus erscheint bei Walther König in Köln ein als **Künstlerbuch** von Daniel Richter gestalteter zweisprachiger Katalog mit Texten von Cord Riechelmann, Ludwig Lugmeier und Wulf Herzogenrath zum Preis von 28 € (160 Seiten).

Max Liebermann Haus
Pariser Platz 7
10117 Berlin

Pressekontakt
Carolin Frieze
Referentin Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: 030 226330-19
Telefax: 030 226330-14
carolin.frieze
@stiftungbrandenburgertor.de
www.stiftungbrandenburgertor.de

Adresse:	Max Liebermann Haus Pariser Platz 7 10117 Berlin
Öffnungszeiten:	Mo, Mi, Do, Fr 10 – 18 Uhr Sa, So 11 – 18 Uhr Di geschlossen
Eintritt:	regulär: 4,- Euro ermäßigt: 2,- Euro
Website:	www.stiftungbrandenburgertor.de



Pressebilder im Atelier Liebermann: Daniel Richter/Jack Bilbo



Daniel Richter mit Bilbos
Autobiografie: Jack Bilbo. An
Autobiography,
The Modern Art Gallery, London
1948



Daniel Richter, I hate you,
2016, Siebdruck, 130,5 ×
98,5 cm
(Har-El Printers & Publishers,
Sabine Knust, Matthias Kunz)



Daniel Richter, ohne Titel,
2017, Öl auf Papier, 26,4 ×
18,3 cm



Jack Bilbo mit seiner
Autobiografie Jack Bilbo. An
Autobiography, The Modern Art
Gallery,
London 1948, s/w-Fotografie,
Estate of Jack Bilbo, England &
Co Gallery, London



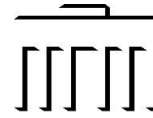
Jack Bilbo, Phantom Hand,
1967, Mischtechnik auf
Papier, 56 × 42 cm,
Sammlung Daniel Richter,
Berlin



Jack Bilbo, Big Boss Bully
Hocus-Pocus the Politician,
undat., Tinte auf Papier, 35,6 ×
24,1 cm,
Estate of Jack Bilbo, England
& Co Gallery, London

Um die Pressebilder in druckfähiger Auflösung zu erhalten, wenden Sie
sich bitte an Carolin Friese unter

carolin.friese@stiftungbrandenburgertor.de



Informationen zur Stiftung Brandenburger Tor

Selbstverständnis

Die Stiftung Brandenburger Tor hat seit dem Jahr 2000 ihren Sitz im Max Liebermann Haus am Brandenburger Tor. Als Kulturstiftung der Berliner Sparkasse ist sie in den Bereichen Künste, Bildung und Wissenschaft tätig; dabei weiß sie sich in all ihren Aktivitäten ihrem besonderen Ort verpflichtet. Sie versteht sich als Kulturstiftung in einem Künstlerhaus, im wieder aufgebauten Haus von Max Liebermann am Pariser Platz, direkt neben dem Brandenburger Tor. Nirgendwo in Deutschland sind Glanz, Gefährdung und Untergang von Kultur enger miteinander verknüpft als in der Person und im Haus von Max Liebermann an diesem so prominenten Platz am Brandenburger Tor, dessen Bedeutung vom Lokalen ins Europäische reicht.

Um das Besondere dieses Ortes wieder ins allgemeine Bewusstsein zu rücken, hat die Stiftung Brandenburger Tor bereits unter ihrer früheren Vorsitzenden des Vorstandes Monika Grütters zahlreiche Ausstellungen und Torgespräche veranstaltet, Konferenzen und Projekte initiiert. All diese Aktivitäten wollen wir fortführen und in den zwei Programmschwerpunkten „Liebermanns Welt“ und „Ästhetische Bildung“ bündeln. In dieser Zusammenführung von Künsten, Bildung und Wissenschaft spiegelt sich das Ziel der Stiftungsarbeit wider, die Kenntnis von und die Kompetenz zur Kultur in ihrem ganz umfänglichen Sinne zu fördern.

Max Liebermann, dieser große deutsche Maler, dieser so kosmopolitisch gesonnene Bürger, hat rund ein halbes Jahrhundert in seinem Elternhaus am Pariser Platz Nr. 7 gewohnt und gearbeitet, ja mehr noch, er hat dort als öffentlich wirkende und wahrgenommene Persönlichkeit residiert.

Die Stiftung arbeitet operativ; sie initiiert und konzipiert demnach ihre Projekte eigenverantwortlich und begleitet diese bis hin zur praktischen Umsetzung. Sie verfügt über keine Programme zur Förderung von Fremdprojekten, ist aber offen für Anfragen. Kooperationen mit anderen sind ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit und unseres Selbstverständnisses.

„Liebermanns Welt“, diese Welt der europäischen Kultur am Pariser Platz wieder gegenwärtig zu machen, ist der Wunsch und der Auftrag der Stiftung Brandenburger Tor.

Max Liebermann Haus
Pariser Platz 7
10117 Berlin

Pressekontakt

Carolin Friese
Referentin Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: 030 226330-19
Telefax: 030 226330-14
carolin.friese
@stiftungbrandenburgertor.de
www.stiftungbrandenburgertor.de

Organisation

Organe der Stiftung sind das Kuratorium und der Vorstand. Dieser wird bei der Erfüllung seiner operativen Arbeit in den Förderbereichen durch einen Beirat unterstützt. Dem Vorstand obliegt die Geschäftsführung und Vertretung nach außen. Er ist für die Erfüllung der Satzungszwecke durch operative Arbeit und Förderung verantwortlich. Das Kuratorium überwacht die Geschäftsführung des Vorstands und die Vermögensverwaltung. Bei der Auswahl und Ausgestaltung der Projekte wird der Vorstand durch einen Beirat beraten.

Kuratorium

Prof. Dr. Jürgen Mlynek

Vorsitzender

ehem. Präsident der Helmholtz-Gemeinschaft Deut. Forschungszentren e.V.

Georg Fahrenschon

Stellv. Vorsitzender

Präsident Deutscher Sparkassen- und Giroverband

Prof. Dr. Peter-André Alt

Präsident der Freien Universität Berlin

Dr. Johannes Evers

Vorstandsvorsitzender der Landesbank Berlin Holding AG

Prof. Dr. Wolf Lepenies

Permanent Fellow Wissenschaftskolleg zu Berlin

Tanja Müller-Ziegler

Mitglied des Vorstands der Berliner Sparkasse

Dagmar Reim

Ehem. Intendantin des RBB

Dr. Thomas Veit

Vorstand der Landesbank Berlin Holding AG i.R.

Vorstand

Dr. Pascal Decker

Geschäftsführender Vorstand

Partner der Sozietät dtb rechtsanwälte

Prof. Dr. Peter-Klaus Schuster

Vorstand

Generaldirektor Emeritus der Staatlichen Museen zu Berlin

Beiräte

Künste

Prof. Dr. Wulf Herzogenrath

Ehem. Direktor der Kunsthalle Bremen

Direktor der Sektion Kunst der Akademie der Künste Berlin

Dr. Heike Kramer

Deutscher Sparkassen- und Giroverband,

*Direktorin/Abteilungsleiterin, Gesellschaftliches Engagement und
Veranstaltungsmanagement*

Dr. Thomas Sparr

Editor at Large

Suhrkamp Verlag

Bildung und Wissenschaft

Prof. Dr. Detlev Ganten

Vorsitzender Stiftungsrat der Stiftung Charité

Julia Gerlach

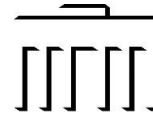
Leiterin des Bereichs Musik im Berliner Künstlerprogramm des DAAD

Prof. Dr. Harm Kuper

*Freie Universität Berlin, Studiendekan, Arbeitsbereich Weiterbildung und
Bildungsmanagement*

Prof. Dr. Kirsten Winderlich

Universität der Künste Berlin, Fachgebiet Musisch-Ästhetische Erziehung



Wulf Herzogenrath

Daniel Richter lädt in sein Atelier und entdeckt Jack Bilbo wieder

In den Tagen dieser kleinen Ausstellung im ehemaligen Wohn- und Arbeitshaus Max Liebermanns am Pariser Platz neben dem Brandenburger Tor in Berlin läuft eine umfassende Werkschau Daniel Richters, die als Wanderausstellung in drei bedeutenden Museen in Europa zu sehen ist: dem Louisiana Museum of Modern Art in Humlebæk, dem 21er Haus in Wien sowie dem Camden Arts Centre in London. Richter erweitert diesen in den internationalen Feuilletons positiv besprochenen Gesamtblick auf sein malerisches Oeuvre in Berlin – einen Stock unter dem ehemaligen Atelier Liebermanns – mit einem Blick in sein Atelier und ergänzt seinen Auftritt mit einer Entdeckung: den künstlerischen Arbeiten des Lebenskünstlers Jack Bilbo.

Daniel Richters Bilder sind immer Malerei mit Herz, Verstand und vollem Einsatz. Sie beinhalten komplexe Geschichten, die direkt und wahr, aber auch widersprüchlich sein können – wie sein „class hopping“ zwischen der feinen Paris Bar in Berlin und dem hippen Golden Pudel Club in Hamburg. Richter ist erfolgreich als Besitzer des Musiklabels *Buback*, ein Star auf dem Kunstmarkt und zugleich geachtet in der Kunstszene – ein eher seltenes Phänomen. Er bezieht seine Themen aus den Tagesnachrichten und -bildern, aus antiken Mythen, der Literatur und der Subkultur. Es sind „Travestien, Parodien und Umwertungen von Bildern aus dem Erinnerungsvorrat der Kunst, seien es Heldenposen der Revolutionsästhetik oder Brandzeichen historischer Tragödien, mediale Stereotypen, Pathosformeln der Comics oder Archetypen der christlichen Bildwelt.“ (Editorial, September-Ausgabe der Zeitschrift *Lettre* 2009)

Es charakterisiert den Künstler Daniel Richter, dass er sein 2001 (!) gemaltes Bild *Tarifa* – ein über den dunklen Wellen schwimmendes orangenes Schlauchboot mit verängstigten Menschen – als Titelbild des Kataloges seiner Wanderausstellung 2017 wählt. Seine Interviews und Bilder sind mal ironisch, mal aggressiv, mal melancholisch. Und auch seine kunst- und gesellschaftskritische Haltung wird im Titel der großen Werkschau sichtbar: *Lonely Old Slogans*. Es ist der gleichnamige Titel eines großformatigen Gemäldes aus dem Jahr 2006, das sich heute in den Deichtorhallen in Hamburg befindet: Im Bullauge einer düsteren Hafenummauer sitzt ein Rocker, dessen Jacke mit „Fuck The Police“ verziert

Max Liebermann Haus
Pariser Platz 7
10117 Berlin

Pressekontakt

Carolin Frieze
Referentin Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: 030 226330-19
Telefax: 030 226330-14
carolin.frieze
@stiftungbrandenburgertor.de
www.stiftungbrandenburgertor.de

ist. „He does tell stories – stories about the time we live in, when human order is constantly threatened by human disorder“, schreiben die Museumskollegen im Vorwort des Kataloges und beschreiben damit die kraftvollen, meist großformatigen Bilder.

Aber Daniel Richter ist noch mehr! In der Berliner Ausstellung und dem von Daniel Richter gestalteten Künstlerbuch gestattet uns Richter einen Blick in sein Atelier. Wir sehen verborgene Seiten, die Daniel Richter bisher bewusst zurückgehalten hat und die seine weltweit tätigen, erfolgreichen Kunsthändler vielleicht nicht so attraktiv finden. Oder wollte der Künstler manches noch nicht in die Welt bringen, oder zumindest nicht in die kommerzielle, alles verschlingende Welt des Marktes? Was geschieht im Atelier des Künstlers? Dies interessiert nicht nur die Kunsthistoriker, sondern auch das interessierte Publikum: „Die Wahrheit ist, dass ich manchmal tagelang rumsitze, Platten höre, Singles sortiere, Bücher lese und sieben Minuten male. Ich mag das Malen selber nicht, es ist klebrig, immer sind die Finger schmutzig. Wenn es nach mir ginge, müsste man nur im Atelier rumsitzen, und die Bilder würden sich selber malen. Meine Utopie ist Malen ohne körperliche Bewegung.“

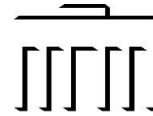
(Magazin der Süddeutschen Zeitung, 11.9.2015, S. 15) Dabei lässt gerade Richters Malerei den Kraftakt des Malens sichtbar werden und weist zugleich auf den inhaltlichen Gehalt jedes einzelnen Bildes hin.

So sehen wir in der Ausstellung im Max Liebermann Haus und dem begleitenden Künstlerbuch kleine Bilder, Studien, eine Serie neuer, großformatiger „Poster“, die sich auf Collagen von John Heartfield beziehen, die im Archiv der Akademie der Künste Berlin aufbewahrt werden, aber auch viele Zeichnungen, Entwürfe und Detailstudien für verworfene, ausgeführte und künftige Bilder. Darüber hinaus gibt es überzeichnete Reproduktionen, eigentümliche Repros, Comics, japanische Grafik, Text-Zitate und vieles mehr. Hier sind besonders die großen Plakate mit kraftvollen Collagen wie beispielsweise *NO* zu nennen.

Großformatige Arbeiten mit ihrer ästhetischen Kraft und ihrer gesellschaftspolitischen Relevanz stehen im Mittelpunkt jeder Bildbetrachtung und der großen Ausstellungen. Doch Richter interessieren auch die materiellen, handwerklich-technischen Fragen der Bildherstellung: die Dimensionierung in Höhe und Breite sowie die Qualität und Beschaffenheit von Leinwand, Grundierung und Farben. Dies alles sind Fragen, die nur während der Arbeit im Atelier geklärt, verworfen

und entschieden werden können. Da Daniel Richter bekennt, dass er immer Zeitdruck brauche, um zu wissen, was er ausstellen möchte, bleibt es bis zum Schluss offen, was aus seinem Atelier an kleinen Bildern, Materialstudien, Vorstudien in dieser Ausstellung präsentiert wird – neben einigen Zeitungsausschnitten, Vinyl-Schallplatten und Büchern, die in seinem Atelier stapelweise herumliegen. Er ist nicht nur sein eigener Kurator, sondern jeder Blick ins Atelier ist ein Blick ins Innere und da ist jeder noch so ruppig oder ironisch distanziert erscheinende Mensch vorsichtig und will diesen Einblick selbst bestimmen.

Er hasst dieses Lob von mir und möchte als Norddeutscher am liebsten einiges in diesem Text gestrichen wissen. Was mich sehr beeindruckte – neben der ersten Begegnung 1999 beim *Kunstpreis der Böttcherstraße* in der Kunsthalle Bremen – war die Tatsache, dass Daniel Richter 2004 mit Jonathan Meese zur Eröffnung der großen Retrospektive von Norbert Schwontkowski in die Kunsthalle Bremen kam: Drei der großen zeitgenössischen Maler Deutschlands standen zusammen in einem Raum, es fehlte eigentlich nur Neo Rauch. Sie waren nicht sich neidvoll betrachtende Konkurrenten, sondern sich gegenseitig freundschaftlich respektierende, positiv bewertende Kollegen. Diese Spannweite zwischen dem damals lautstarken, wortmächtigen und spontanen Meese und dem melancholischen und poetischen Schwontkowski scheint mir damals wie heute das Werk von Daniel Richter zu charakterisieren, getragen von der Idee, dass der Künstler für mehr als nur gute Malerei verantwortlich sein sollte. Hinzu kommt Daniel Richters Lust auf interessante Menschen und Künstler, die am Rande, oder besser gesagt auf Messers Schneide, leben und dabei ein künstlerisches Werk entstehen lassen, das mit dem Leben verschmilzt oder es aufzusaugen scheint. In diesen Kontext gehört die Doppelausstellung Richters mit Uwe Lausen, der sich 1970 jung das Leben nahm (2006, Contemporary Fine Arts, Berlin), und das Programmheft *Kippenberger/No Cry* (2013), das Richter als Künstlerbuch für das Schauspiel Köln und für die Inszenierung von Angela Richter gestaltete. Wie bei Martin Kippenberger interessiert Daniel Richter auch bei Jack Bilbo das Thema der Lebensinszenierung als Form des künstlerischen Bewusstseins: Bilbos Überleben in schwierigen Milieus und Zeitumständen und sein Versuch, das eigene künstlerische Werk durch Publikationen zu etablieren – parallel zur Hervorbringung eines solchen Lebenswerkes an Literatur, Malerei, Zeichnung und Skulptur.



Ludwig Lugmeier

Hugo Cyril Kulp Baruch / Jack Bilbo

Vor fünfzig Jahren wurde auf dem Jüdischen Friedhof an der Heerstraße in Berlin die Urne mit der Asche Jack Bilbos bestattet. Der 22. Dezember 1967 war ein kalter und windiger Tag, doch ungeachtet dessen erwies ihm eine zahlreiche Trauergesellschaft die letzte Ehre, zu der auch der Bezirksbürgermeister von Berlin-Schöneberg, Dr. Grunner, gehörte. Er hielt eine Rede auf den Verstorbenen und rief ihm ein *farewell* hinterher.

Jack Bilbo war in der Viermächte-Stadt eine allbekannte Erscheinung gewesen. Und nicht nur in Berlin. Seit Anfang der 1930er Jahre war er regelmäßig durch die deutsche, spanische, französische, niederländische und britische Presse gegangen. Anlässlich seines Todes – er war am 19. Dezember nach langer Krankheit gestorben – gab es kaum eine Zeitung, die seiner nicht mit einem Nachruf gedachte. Sie erinnerten an den Maler und Autor, an den Bildhauer und Galeristen, an den Antifaschisten und Spanienkämpfer, an den Gastronomen und Kapitän, sowie, last but not least, an den Gangster und Ehrenbürger von Berlin-Schöneberg.

Henry Miller, der 1961 während eines Berlin-Aufenthalts in *Käpt´n Bilbos Hafenspelunke* am Kurfürstendamm häufig zu Gast war und für Jack Bilbos Autobiografie *Rebell aus Leidenschaft* das Vorwort verfasste, schrieb über ihn: „Des öfteren, wenn ich nachts nicht schlafen kann, stelle ich mir vor, wie es gewesen wäre, wenn Jack Männer wie Jack London, Blaise Cendrars, Liam O´Flaherty – oder Maxim Gorki zu Freunden und Kumpanen gehabt hätte. [...] Diese ungestümen, draufgängerischen Individualisten haben etwas an sich, was sie bei Männern und Frauen in der ganzen Welt so beliebt macht. Sind sie dazu noch Schriftsteller und Kunstmaler wie Jack Bilbo, so nisten sie sich in unsere Herzen für immer ein. Wir lieben sie, weil sie Einzelgänger sind, ‚Uitlanders‘, Vaganten, Außenseiter der Gesellschaft.“

Ein „ungestümer, draufgängerischer Individualist“ war Jack Bilbo allemal. Könnte man sein Leben auf einer Wetterkarte verzeichnen, wechselten sich Hochs und Tiefs dauerhaft ab. Dabei schien ihm, als er 1907 zur Welt kam, ein saturiertes Dasein gesichert. Sein Vater, Bruno Baruch, ein reicher Geschäftsmann, und seine Mutter, Margarete Frederica Beatrice Baruch, geb. Tuchmann Turner, eine wohlhabende Engländerin, sahen den Sohn als Stammhalter an. Miss Wheeler, die englische Nanny, welche er *herzinnigst* liebte, bemühte sich um seine Erziehung. Köchin, Dienstboten, Diener, ein eigenes Zimmer, Soireen und Feste, das gehörte zur Welt des

Max Liebermann Haus
Pariser Platz 7
10117 Berlin

Pressekontakt

Carolin Frieze
Referentin Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: 030 226330-19
Telefax: 030 226330-14
carolin.frieze
@stiftungbrandenburgertor.de
www.stiftungbrandenburgertor.de

kleinen Herrn Baruch wie der Flair des Kurfürstendamms. Doch diese Welt hatte Risse.

Denn Bruno Baruch, Frauenheld und Bonvivant, hielt sich eine Geliebte, die Sängerin Rosa Felsegg, weshalb sich seine Frau von ihm zurückzog und schließlich zu Morphium griff, zu dieser Zeit von Ärzten als Arznei gegen Depressionen und Schwermut empfohlen. Zugleich nahmen die Spannungen zwischen den europäischen Großmächten zu, bis sie sich 1914 im Ersten Weltkrieg entluden.

Obwohl Margarete seit der Heirat mit Bruno Baruch preußische Bürgerin war, wurde nach Ausbruch des Krieges ihr Leben in Berlin unerträglich, sodass sie 1915 in die Niederlande emigrierte, zusammen mit ihrem Sohn und der Nanny. 1919, bei der Rückkehr, waren ihre Nerven zerrüttet und sie hochgradig morphiumsüchtig. Die Ehe wurde geschieden und Margarete Baruch in der Heil- und Pflegeanstalt Herzberge untergebracht.

Die Emigration warf auch den Sohn aus der Bahn. Hatte er sich in Berlin im Mittelpunkt der Familie gefühlt, so glaubte er sich in den Niederlanden unzugehörig, im Stich gelassen, verraten. Miss Wheeler kehrte nach England zurück, während seine Mutter auf ihn jeglichen Einfluss verlor. Bald trieb er sich mit Straßenjungen herum, wurde beim Stehlen ertappt, und als er endlich heim nach Berlin kam, sorgte Rosa Felsegg dafür, dass ihn sein Vater in einem Internat unterbrachte.

Zoomt man die 1920er Jahre heran, sieht man Hugo Cyrill Kulp – so hatte ihn Bruno Baruch nach seinem Vater und dessen Brüdern genannt – als einen jungen Mann, der weder feste Ziele noch einen Lebensmittelpunkt hatte. Aus dem Internat ausgebücht, unerwünscht im Haus seines Vaters und nach New York abgeschoben, verliert er den Boden unter den Füßen, kommt mit dem Gesetz in Konflikt, landet auf dem harten Pflaster Manhattans, lebt von der Hand in den Mund, als Dekorateur von Damenhüten, als Tellerwäscher, als Sortierer von Briefen, bis er, zurückgeholt nach Berlin, als Filmassistent, als Propagandist einer Schönheitstinktur (*Amor Skin* rief aber eitrig Pickel hervor), als Taxichauffeur und manch anderes mehr seine Brötchen verdiente. 1931 landete er jedoch einen Coup, mit dem er über alle Fährnisse setzte.

Hugo Baruch, der Hugo Cyrill Kulp's Großvater war, zählte zu jenen Gründergestalten, denen Berlin sein Gepräge verdankt. Mit 21 Jahren von Breslau nach Köln abgewandert, eröffnete dieser einen Kostümverleih, gründete ein kleines Theater, stattete historische Umzüge aus und rief

schließlich die Theaterausstattungsfirma Hugo Baruch ins Leben. 1887 verlegte er deren Sitz nach Berlin, wo die Firma schnell expandierte, zur größten der Stadt, zur größten des Reichs, zur größten Europas.

Auf einer gut erhaltenen Fotografie vermittelt Baruch einen gemütlichen Eindruck. Doch in Wirklichkeit war er ein so leidenschaftlicher Spieler wie energischer, ideenreicher Geschäftsmann. Solche Wesenszüge eigneten auch seinem Enkel. 1931, da ist Hugo Cyrill Kulp 24, setzt er sie um in ein literarisches Werk, in eine zu großen Teilen erfundene Lebensgeschichte, der zufolge er Al Capones Leibwächter war und deren erste Folge in der *Münchener Illustrierte Presse* erschien, auf den Tag am 2. Oktober, als in Chicago der Prozess gegen Al Capone begann.

Ein Berliner Junge aus bester Familie als amerikanischer Gangster! Der „Insiderbericht“ machte Furore. Er wurde sogleich als Buch publiziert und war alsbald in vielen Sprachen zu lesen. Ein Befreiungsschlag, welcher das Konto anschwellen ließ (70.000 RM wurde es dick), und aus Hugo Cyrill Kulp Baruch einen anderen formte, den „Gangster“ und Autor Jack Bilbo.

Woher dieser Name? Den Vornamen, so schrieb er dreißig Jahre danach, habe er seinem Lieblingsautor Jack London entliehen. Bilbo aber, das baskische Wort für Bilbao, hatte er im Hafen von Rotterdam an der Bordwand jenes Schiffes gelesen, mit dem einst seine Nanny in der Nordsee verschwand. Ein Name, aus der Verzweiflung geboren, verlassen worden zu sein, ein Spielball des Schicksals, ein Verdammter, ausgeliefert historischen Mächten, politischen Mächten.

Vom nationalsozialistischen Kampfblatt *Der Angriff* als jüdisch plutokratischer Gangster verschrien, wurde Bilbo Ende 1932 von Nazi-Schergen zusammengeschlagen. Mit inneren Verletzungen in die Charité eingeliefert, gelang es ihm zwar zu fliehen, als Hitler die Macht übernahm, nach Frankreich und weiter nach Spanien, wo er die Engländerin Billie Gamble zur Liebsten gewann – er eröffnete eine Bar, baute ein Haus, und Billie schenkte ihm eine Tochter –, doch das friedliche Leben währte nicht lange, denn im Juli 1936 brach der Bürgerkrieg aus.

Nach den blutigen Kämpfen um Barcelona, bei denen er aufseiten der Republikaner sein Leben in die Waagschale warf, folgte er Billie nach London. Aber zwischen ihnen wurde es nicht mehr wie früher: die Liebe erlosch und sie trennten sich bald. Er steckte auch bald bis zum Kragen in Schulden, bezog Unterstützung von der Jüdischen Wohlfahrt (Association of Jewish Refugees) und hauste in einem Kellerzimmer in Chelsea. Ohne

Perspektive, niedergeschlagen, so erklärte er später, hungerte ihn gewaltig nach Farben, und so kaufte er bei Green & Stone in der King's Road Malzubehör und malte sein erstes Gemälde: *Red Girl (Mädchen in Rot)*, ein Rückenakt in dämmerndem Rot. Drei Monate später, im Juni 1939, hatte er 36 Bilder gemalt und er zog von Galerie zu Galerie, vergebens, in allen wies man ihn ab, außer in der Arlington Gallery von Lucy McDonald, die ihm, ohne einen Blick auf die Bilder zu werfen, eine Ausstellung zusagte und für den 11. Juli die Vernissage anberaumte.

Ein Luftschloss, ein Clown, eine einsame Insel – während des Malmarathons hatte er Motive auf die Leinwand gebracht, die ihm zentral bleiben sollten. Andere, *Pharaos Tochter*, *Kleopatra* oder die *Goldene Lu*, gingen auf Varieté und Filme zurück. Es gab einen Panda, eine Winterlandschaft, es gab Merry, die Tochter, über ein Schulheft gebeugt – naturalistische Bilder. Aufsehen erregte ein Hitler-Gemälde. Jack Bilbo hatte den Despoten in der Tiefe des Meeres versenkt und das Bild in einen mit Wasser gefüllten Rahmen aus Plexiglasröhren gesetzt, in dem Goldfische schwammen. Sie sollten die Missgeburt der deutschen Geschichte vertilgen.

Schon eine Stunde vor der Eröffnung wartete in der Bond Street eine Traube von Menschen, um den von der Presse angekündigten „malenden Gangster“ und seine Bilder zu sehen. Zuerst Empörung der Kunstkennerchaft – da male ja Picasso noch besser! Dann die Ladies vom Tierschutzverein – die armen Fische bekämen keine Luft in den Röhren. Schließlich stürmten Faschisten herein: „Der Jude beleidigt ein befreundetes Staatsoberhaupt.“ Die Presse aber überschlug sich vor Lob: „Jack Bilbo is one of the most forceful and impressive painters of this century.“ (*New York Times*) Dennoch: bis zum letzten Tag kaufte keiner ein Bild. Dann aber schlug ein schottischer Holzhändler zu. Er kaufte 32 Bilder auf einmal. Das brachte Jack Bilbo 3200 Pfund ein. Auch sahen sich nun die renommierten Galerien Zwemmer und Reid & Lefevre zum Ausstellen seiner Gemälde ermutigt.

Die Malerei erwies sich als Lebenselixier für Jack Bilbo. Schon der Geruch von Farben und Terpentin versetzte ihn in einen rauschhaften Zustand. Vor der Leinwand öffneten sich ihm andere Räume, schaurige und fantastische, obszöne und maliziöse, traurige und melancholische. Mit Bildern setzte er sich auch gegen Krieg, Not und Elend zur Wehr. Als man ihn nach der Bombardierung Rotterdams 1940 im Mai als „enemy alien“

auf der Isle of Man internierte, erbat er sich von der YMCA Pinsel und Farben, bannte die Lagertristesse auf Sperrholz und Pappe und stellte sie aus – in *Bilbos Cabin*, seiner Galerie, seiner Bar, in der es neben Kräutertee auch eingeschmuggelten Alkohol gab. Und als er schließlich nach London zurückkam, als freier Mann, 1941 im Mai, eröffnete er die *Modern Art Gallery* – zuerst in der Bakerstreet, dann in der Charles II. Street, dort, wo sich heute der Pub *London Beer House* befindet.

Kaum aus dem Internierungslager entlassen, brachten Samson Schames und Jankel Adler ihre Bilder zu ihm. Alexander Bauernfreund und Hugo Dachinger folgten. Bald auch Hein Heckroth. Zudem britische Maler, da wegen der Luftangriffe ja eine Galerie nach der andern schloss, und Malerinnen natürlich, Joan Atkins, Margaret Marks, Rita Kernn-Larsen und andere mehr. Die Zwemmer Gallery machte ebenfalls dicht, woraufhin Anton Zwemmer der *Modern Art Gallery* Gemälde zum Kommissionsverkauf überließ: Arbeiten von Georges Braque und Maurice Utrillo, von Pablo Picasso, Max Ernst, Amedeo Modigliani, auch Bilder impressionistischer Maler wie Claude Monet und Camille Pissarro. *Neue Wege der Kunst, Junge Surrealisten, Konstruktivisten, Primitive aus England, Malende Frauen* – solche Ausstellungen schlugen Breschen für die Moderne in England. Und die Einzelausstellung von Kurt Schwitters natürlich, 1944 im Dezember, zum Geheul von Luftschuttsirenen, Schwitters' einzige und letzte in England.

Jack Bilbos Schaffensdrang stand in jenen Jahren reziprok zum Geschehen. Die Bomben, die Feuerstürme, die Toten, die Nachrichten von den Deportationen der Juden und den Vernichtungslagern in Polen ließen ihn am Sinn künstlerischer Arbeiten zweifeln. Es wurde dunkel um ihn. Er sackte in sich zusammen, doch von einem Tag auf den andern begann er wieder zu malen. Hoffnungslose, düstere Bilder, die aber nach und nach optimistischer wurden. Was veranlasste sie? Elisabeth Anna, Owo genannt, Sekretärin an der schwedischen Botschaft, die er noch vor Kriegsende heiraten sollte.

Jack Bilbos Leben war von Mythen geprägt. Ithaka, die Insel, auf der Odysseus beheimatet war, hatte er schon als Kind vor Augen gehabt. Nun malte er sie, zerklüftet und wild, doch mit Owo, die ihn erwartet. Bei Weybridge entdeckten sie diesen Ort, ein heruntergekommenes Haus mit verwildertem Garten in einer Bucht an der Themse. Sie erwarben den Landsitz – *Bilbo Bay* taufte er ihn –, machten ihn wieder bewohnbar und

verlegten ihr Leben dorthin. Er gab Kunstbücher heraus, verfasste ein autobiografisches, reich bebildertes Werk mit dem Titel *Jack Bilbo*, zeichnete, malte und gestaltete im Garten die Skulpturen *Life* und *Devotion*, Riesinnen, die mit ihren gewaltigen Brüsten und Hintern archaischen Gottheiten glichen. Doch der Traum fand ein unschönes Ende: Die englischen Behörden verweigerten ihm die Einbürgerung.

Verletzt und enttäuscht, beschloss er, nicht länger in England zu bleiben. Er erwarb günstig *De Brave Hendrik*, ein Wattschiff, und am 30. Juli 1949 sah man ihn, Pfeife im Mund, auf dem Kopf eine Mütze mit Ankeremblem, als Käpt'n Bilbo am Steuerrad stehen. Owo weinte indes Garten und Haus hinterher. London, Ramsgate, Calais – auf dem Ärmelkanal brachte ein Orkan *De Brave Hendrik* beinahe zum Kentern –, und auf Kanälen und Flüssen über Paris nach Marseille. Dann schipperten sie die Küste entlang, lebten von dem wenigen Geld, das Bilbo mit dem Ausmalen von Lokalen verdiente, bis er 1953 in Sanary-sur-Mer ein Restaurant eröffnete, *Captaine Bilbo*, vier Tische, nicht mehr, in dem Owo Fischer und Touristen bekochte.

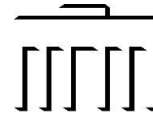
Bruno Baruch, Jack Bilbos Vater, durch die Kulturpolitik von Goebbels ruiniert, hatte sich 1935 das Leben genommen. Margarete Frederica Beatrice Baruch, Jack Bilbos Mutter, wurde 1940, als die *Aktion T4* genannte Ermordung von Behinderten und Psychiatriepatienten begann, aus der Heil- und Pflegeanstalt Herzberge ins Zuchthaus Brandenburg überführt und vergast. Eine von Jack Bilbos Tanten und zwei seiner Cousinen brachten sich um, als sie deportiert werden sollten. Heinz-Eugen und Henri Baruch, die Söhne von Jack Bilbos Großonkel Eugen, Erna Elizabeth, Henris dänische Frau, sowie Anna-Elise, Henris und Heinz-Eugens Mutter und deren Schwester flohen nach Frankreich, wo sie die Shoa und den Krieg überlebten. All seine anderen Verwandten – und die Familie Baruch war groß – wurden deportiert, verhungerten, wurden erschossen, erschlagen, vergast. Bilbo selbst litt unter den inneren Verletzungen, die er 1932 durch die Nazi-Schergen erfuhr. 1956 brachen sie wieder auf, es stand auf Messers Schneide mit ihm, doch er erholte sich schließlich. Als er aus dem Krankenhaus kam, wollte Bilbo zurück nach Berlin, und so ließen sie – Owo und er – Sanary-sur-Mer hinter sich.

Nach langem Kampf mit den Behörden erhielt Käpt'n Bilbo, wie ihn die Presse jetzt nannte, als Wiedergutmachung für das seinen Eltern geraubte Vermögen den im Verhältnis kleinen Betrag von 10.000 Mark zugesprochen. Womit er aber immerhin seine Tanzbar einrichten konnte:

Käpt´n Bilbos Hafenspelunke. Sie wurde schnell zum Magneten. Hier hing ein Hai von der Decke, hier hingen Gemälde von Bilbo, hier konnte man mit „Twistmäusen“ tanzen, hier trat Malerkollege Schröder-Sonnenstern auf und selbst Heinz Otterson, der choleriche Kellner, war ein vielversprechender Künstler.

1962 ist der malende Käpt´n im Kino zu sehen, in der Dreigroschenoper-Verfilmung von Wolfgang Staudte, neben Gerd Fröbe und Lino Ventura, mit Spelunken-Jenny Hildegard Knef auf dem Schoß. Rudolf Springer, der auf Jack Bilbo aufmerksam wurde, als dieser 1950 in Paris ankerte, trägt ihm eine Ausstellung an. So sind 1963 Bilder Jack Bilbos in der Galerie Springer am Kurfürstendamm in Berlin ausgestellt und natürlich zu kaufen. Im selben Jahr bringt auch der Erdmann Verlag die abenteuerliche Autobiografie *Rebell aus Leidenschaft* auf den Markt. Ein voller Erfolg. Die Presse reißt sich um Käpt´n Bilbo. Bilbo im Rundfunk, Bilbo im Fernsehen. Dabei neigt sich sein Dasein dem Ende. 1967, im letzten Jahr seines Lebens, erklärt ihn der Bezirksbürgermeister Dr. Grunner zum Ehrenbürger von Berlin-Schöneberg, und in der Galerie Jule Hammer, im Europacenter am Breitscheidplatz, dort, wo sich früher das Romanische Café befand, in dem Bilbo gerne verkehrte, findet nochmals eine Ausstellung statt – eine große, eine gut besuchte und die letzte von ihm.

Nach dem Tod von Jack Bilbo schrieb Merry Kerr Woodeson, Jack Bilbos Tochter, eine Dissertation mit dem Titel *Jack Bilbo and the Modern Art Gallery. London 1941–1946* und realisierte 1983 eine Einzelschau in der Ben Uri Gallery in London. 1988 kuratierte dann Jane England eine Retrospektive in ihrer Galerie England & Co in London und publizierte Teile der Dissertation von Merry Kerr Woodeson im Begleitbuch zur Ausstellung. Das British Museum in London nahm diese Schau zum Anlass, um Originalzeichnungen Bilbos aus dessen Buch *Out of My Mind* zu erwerben. Durch die Bilbo-Ausstellungen in den 1980er Jahren und der bis heute kontinuierlichen Präsentation seines Werkes durch die Galerie England & Co gelangte das Werk von Jack Bilbo erneut in das Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit. So zeigte Jane England beispielsweise 2014 neben Arbeiten Bilbos auch jene von Ben Woodeson, dem Enkel Jack Bilbos. Und Daniel Richter, der schon 2007 in der Kunsthalle Hamburg Bilder Jack Bilbos zwischen seine eigenen Gemälde platzierte, wünscht, was schon Henry Miller vor einem halben Jahrhundert aussprach: 21 Salutschüsse für den alten Kapitän!



im Atelier Liebermann

Max Liebermanns Elternhaus direkt neben dem Brandenburger Tor wurde 1844 ebenso wie das Haus auf der anderen Seite des Tores von Friedrich August Stüler, dem Schüler Schinkels, im klassizistischen Stil umgebaut. 1857 hat Liebermanns Vater das repräsentative Haus erworben. Louis Liebermann war ein angesehenes Mitglied der jüdischen Gemeinde und als Stadtverordneter besonders für soziale Fragen engagiert. Max Liebermann, 1847 geboren, hatte seine Jugend in seinem Elternhaus am Pariser Platz Nr. 7 zugebracht. Nach kurzem Besuch der Universität bezog er die Kunstakademie in Weimar. Anschließend lebte er Jahre in Paris und München, unterbrochen von langen Malaufenthalten in Holland. 1884 kehrte er nach Berlin zurück. Als Präsident der von ihm mitbegründeten Berliner Secession, Sammelbecken aller modernen Kräfte, wurde Max Liebermann zu einem der wichtigsten Künstler gegen den offiziellen akademischen Geschmack des Deutschen Kaiserreiches. Seine vom Naturalismus und Impressionismus beeinflusste Malerei, meist Darstellungen einfacher Arbeit, bürgerlicher Geselligkeit und zahllose Porträts bedeutender Zeitgenossen, widersprechen als Bilder lebendiger Wirklichkeit aller damaligen Konvention und Formelhaftigkeit. Seit 1892 wohnte Max Liebermann mit seiner Familie wieder in seinem Elternhaus am Pariser Platz, das er 1894 geerbt hatte. Noch im selben Jahr beschloss er, über seiner großbürgerlichen Wohnung im zweiten Stock des Hauses im Dachgeschoss ein Atelier einzurichten. Die Pläne hierzu stammen von dem Architekten Hans Grisebach. Wegen der erwünschten Raumhöhe und großzügigen Belichtung entwarf Grisebach einen gewölbten Glasaufbau, der wie ein modernes Gewächshaus über das Dach des Hauses hinausragte. Der Kaiser empfand den Entwurf als „scheußlich“ und ließ ihn, weil unpassend für das Brandenburger Tor, zunächst verbieten. Liebermann hat in zwei sich über mehrere Jahre hinziehenden Prozessen vor Gericht die Baugenehmigung erstritten. Im April 1898 konnte mit dem Bau begonnen werden, im Oktober 1899 schließlich konnte Liebermann sein neues Atelier beziehen. Das Atelier empfing sein Licht von der nach der Tiergartenseite gewölbten Verglasung. Zugänglich war es durch eine Wendeltreppe, die von Liebermanns vornehmen Arbeits- und Bibliothekszimmer im zweiten Stock nach oben führte. Das Atelier war sparsam möbliert. An den Wänden hingen eigene Werke, aber auch geschätzte Vorbilder: Bilder von Manet sowie eine Kopie

Max Liebermann Haus
Pariser Platz 7
10117 Berlin

Pressekontakt

Carolin Frieze
Referentin Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: 030 226330-19
Telefax: 030 226330-14
carolin.frieze
@stiftungbrandenburgertor.de
www.stiftungbrandenburgertor.de

Liebermanns nach Manet und von unbekannter Hand nach Velázquez. Wichtig war der große Standspiegel, den Liebermann für seine zahlreichen Selbstbildnisse benutzte. Für die vielen Kunden seiner Porträts gab es neben dem Atelier ein abgetrenntes kleineres Umkleidezimmer. Offen mit dem Atelier verbunden war ein fensterloser Nebenraum zum Lagern von Malmitteln und Bildern, die dort wie in einer Galerie gereiht an der Wand hingen.

Im Gegensatz zu den kostbar inszenierten Ateliers der gleichzeitigen Künstlerfürsten Lenbach und Stuck in München war Liebermanns Atelier am Pariser Platz geradezu spartanisch. Es war ein praktischer Nutzraum, der eher aussah wie das moderne Studio eines Fotografen.

Einschüchternd muss der Aufgang zum Atelier gewesen sein, durch die Wohnung mit Blick auf Liebermanns einzigartige Sammlung französischer Impressionisten, seine kostbaren Möbel und seine imposante Bibliothek. Und doch war Liebermanns so bescheiden ausgestattetes Atelier direkt neben dem Brandenburger Tor und nahezu auf gleicher Höhe wie Schadows Quadriga programmatisch für den einzig dem Licht und dem Sehen verpflichteten Wahrheitsanspruch der Kunst Liebermanns. Hoch oben, wie ein Beobachtungsposten neben dem Tor und über dem Platz, signalisierte das Atelier weithin sichtbar: Hier lebt und arbeitet Liebermann. Aus dem vornehmen Wohnhaus des Künstlers, Ort glanzvoller Gesellschaften mit Gästen aus ganz Europa, war nun ein Künstleratelierhaus geworden, das erste und wichtigste Atelier im Deutschen Reich und in der späteren Weimarer Republik. Denn Liebermann war seit 1920 auch zum Präsidenten der Preußischen Akademie der Künste berufen worden, die – wie noch heute – schon damals ihr Akademiegebäude am Pariser Platz direkt neben dem Hotel Adlon hatte. Die berühmtesten Künstler, Architekten, Komponisten und Dichter Deutschlands tagten hier unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Max Liebermann. Diese Einheit von Leben und Arbeit hat Max Liebermann so geschätzt, dass er sich 1909–1910 nach seinen Plänen von dem jungen Architekten Paul Baumgarten eine Villa am Wannsee bauen ließ. Ein intimes Haus am Wasser mitten in einem großen Garten, und über den Wohnräumen wieder ein bescheidenes Atelier mit gutem Licht. Liebermann verglich sein Gartenatelier am Wannsee, das er mit der ganzen Familie während der Sommermonate bewohnte, ausdrücklich mit Goethes Gartenhaus in Weimar. Ein höchst privater Flucht- und

Rückzugsort des Künstlers in freier Natur. Das Palais mit Dachatelier am Pariser Platz war demgegenüber der Ort offizieller Repräsentation und öffentlicher Kunstausbübung.

Als nach der Machtübernahme Hitlers am 30. Januar 1933 die SA ihren Fackelzug durchs Brandenburger Tor veranstaltete, hat Liebermann als Zuschauer oben in seiner Wohnung diesen – nach einem on dit – ahnungsvoll sarkastisch kommentiert mit dem berühmten Satz: „Ich kann nicht so viel fressen, wie ich kotzen möchte!“ Vier Wochen später, am Abend des 27. Februar 1933, erleuchtete der Brand des Reichstages mit seinem Feuerschein Liebermanns Dachatelier, sichtbares Menetekel für den Untergang der Demokratie in Deutschland.

Max Liebermann ist am 8. Februar 1935 gestorben. Er wurde im Familiengrab der Liebermanns auf dem jüdischen Friedhof in der Schönhauser Straße beerdigt. Nur wenige, darunter Käthe Kollwitz, haben seinen Sarg begleitet. Er wurde als jüdischer Künstler von den Nationalsozialisten öffentlich diffamiert, seine Bilder in den Sammlungen deutscher Museen abgehängt, ins Depot verbracht oder auf Auktionen veräußert. Liebermanns Frau, Martha Liebermann, durfte wegen „Judenbann“ seit 1938 das Haus am Pariser Platz nicht mehr betreten. Das Haus war vorsichtshalber Kurt Riezler, dem „arischen“ Schwiegersohn Liebermanns, überschrieben worden. Diesem gelang es noch, Hauptwerke aus Liebermanns einzigartiger Sammlung französischer Impressionisten in die Schweiz zu retten. Vom Verkauf der in Berlin verbliebenen Kunstwerke lebte Martha Liebermann, der die Flucht ins Exil nicht mehr gelang. Bevor sie zur Deportation abgeholt werden sollte, nahm sich Martha Liebermann am 5. März 1943 das Leben.

In den letzten beiden Kriegsjahren wurde Liebermanns Elternhaus durch Luftangriffe weitestgehend zerstört. In den fünfziger Jahren ließ die DDR die Trümmer des Hauses komplett abtragen. Das Brandenburger Tor stand nun, wie einst bereits vom Kaiser gewünscht, völlig frei. Die Sektorengrenze der geteilten Stadt und seit 1961 die Mauer mitsamt Todesstreifen liefen direkt vor dem Liebermann-Haus entlang. Wie das Brandenburger Tor und der gesamte Pariser Platz lag auch Liebermanns Haus im Ostteil Berlins.

Nach der Wiedervereinigung wurde im Juni 1995 vom Berliner Senat eine „Gestaltungssatzung“ für den beschlossenen Wiederaufbau des Pariser Platzes erlassen. Die beiden Häuser links und rechts vom Tor wurden nach

Entwürfen von Josef Paul Kleihues, der früh schon für eine „kritische Rekonstruktion“ des Platzes eingetreten war, seit 1995 als zusammengehöriges Ensemble in den einstigen Proportionen und mit vereinfachter Fassade wiederaufgebaut. Liebermanns Atelier im Dachgeschoss wurde nicht rekonstruiert. Stattdessen hat das Haus im Bereich der einstigen Attika ein durchgehendes drittes Geschoss, heute Sitz der Stiftung Brandenburger Tor. Als Kulturstiftung der Berliner Sparkasse widmet sie sich mit einem ihrer Schwerpunkte dem Andenken an Max Liebermann, seine Zeit und seine Welt. Zur Erinnerung, dass das Haus am Pariser Platz Nr. 7 nicht nur das Wohnhaus, sondern zugleich das Atelierhaus von Max Liebermann war, haben Vorstand und Beirat der Stiftung Brandenburger Tor die neue Ausstellungsreihe im Atelier Liebermann begründet. Zweimal im Jahr werden zukünftig zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler im Atelier Liebermann im Max Liebermann Haus neben dem Brandenburger Tor zu Gast sein. Die Ausstellung im Atelier Liebermann: Daniel Richter / Jack Bilbo von und mit Daniel Richter markiert den Auftakt. Daniel Richter zeigt neben eigenen – vor allem grafischen – Studioarbeiten auch die künstlerischen Werke des wenig bekannten Malers Jack Bilbo, der als Galerist, Abenteurer, Schriftsteller, Kneipier und Lebenskünstler ein bewegtes Leben zwischen Berlin, Barcelona und London führte. In der gleichzeitigen Präsentation beider Arbeiten in der Ausstellung entwickelt sich ein spannender künstlerischer Dialog über Gattungs-, Länder- und Generationsgrenzen hinweg.

Unser größter Dank geht an Daniel Richter, der als Künstler, Leihgeber und Kurator diese Ausstellung auf vielfache Weise unterstützt und möglich gemacht hat. Auch seinem Assistenten Murat Topal sagen wir Dank. Der Tochter von Jack Bilbo, Merry Kerr Woodeson, und ihrem Sohn Ben Woodeson danken wir sehr herzlich für zentrale Leihgaben, die von der Galerie England & Co in London für diese Ausstellung zur Verfügung gestellt wurden. Namentlich Jane England sagen wir großen Dank für jedwede Hilfe und Unterstützung bei der Vorbereitung von Ausstellung und Katalog. Auch Hannes Schwenger, Berlin, danken wir für Leihgaben und Informationen zum Werk Bilbos.

Mit Freude richten wir unseren Dank auch an Walther König, in dessen Verlag das Künstlerbuch zur Ausstellung erschienen ist, und ohne dessen

maßgebliche Unterstützung dieses Buch nicht hätte publiziert werden können. Johann Hausstätter in Berlin hat mit großem Sachverstand gemeinsam mit Daniel Richter das Künstlerbuch als Lithograf und Typograf betreut. Herzlichen Dank!

Für die aufschlussreichen und spannenden Textbeiträge bedanken wir uns bei Ludwig Lugmeier und Cord Riechelmann. Patricia Goren, Sophie Reinhardt und Jonathan Fox sagen wir Dank für Übersetzung und Lektorat.

Last but not least möchten wir dem Team der Stiftung Brandenburger Tor unter der Projektleitung von Barbara Nierhoff-Wielk unseren Dank für die reibungslose Realisierung von Ausstellung und Katalog sagen, besonders Sibel Deniz, Carolin Friese und Claudia Lück.

Pascal Decker, Peter-Klaus Schuster
Vorstand der Stiftung Brandenburger Tor

Wulf Herzogenrath
Kurator der Ausstellungsreihe
Beirat der Stiftung Brandenburger Tor